

Andachtsbilder der Sakrallandschaft um Indersdorf

Ainhofen, Straßbach, Pipinsried und Rothschaige

Von Horst Heres

Wallfahrten entstanden im Früh- und Hochmittelalter an Orten, wo sich Heilige aufgehalten hatten, wo deren Gräber und Reliquien waren. Im Spätmittelalter und in der Barockzeit waren es vorwiegend Gnadenbilder und Skulpturen, die, wenn sie als wundertätig galten, die jeweiligen Orte zu Zielen einer Wallfahrt machten. Seelsorgerisch betreut wurden die Wallfahrten in der Regel durch nahegelegene Klöster.

Wallfahrtswesen und Klöster

Für diese und den Wallfahrtsort war die Wallfahrt auch von wirtschaftlicher Bedeutung. Ort und Kloster profitierten gleichermaßen von einer Wallfahrt. Der Ort wurde bekannt, die Wallfahrer benötigten Essen und Trinken, nicht selten auch Unterkunft. Für das Kloster waren Spenden wichtig. Da es üblich und verständlich war, eine am Wallfahrtsort vorgebrachte Bitte oder einen Dank für eine Erhörung mit einem Opfer zu unterstreichen, waren die Opferstöcke meist gut gefüllt. In der kleinen Wallfahrtskirche von Straßbach z. B. waren gleich zwei Opferstöcke aufgestellt, einer am Eingang zur Kirche und einer neben der Türe zur Sakristei. Die Spenden dienten in erster Linie dem Erhalt und Aufwand für die Betreuung der Kirche. Wilhelm Liebhart berichtet von St. Wolfgang bei Pipinsried, dass dort um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Opferstockspenden (»Opferstockgefälle«) derart reichlich flossen, dass das überschüssige Geld gegen Zins verliehen werden konnte. Die Zinseinnahmen seien von 68 Gulden im Jahre 1637 auf 470 Gulden im Jahre 1652 angestiegen. Sie hätten dann schon bald, »wohl schon in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, sicher aber im 18. Jahrhundert«, bedingt die Opferstockgefälle selbst übertroffen.¹ Verständlich, dass man das Wallfahrtswesen allenthalben förderte. Der Erwerb von Reliquien, Kopien von bekannten Gnadenbildern, das Anlegen von Mirakelbücher, in denen die Gebetserhörungen verzeichnet wurden, Ablässe, Votivtafeln und Andachtsbilder trugen dazu bei.

Andachtsbild in der Wallfahrtsforschung

Andachtsbilder² leisten auch einen bedeutsamen Beitrag zur Wallfahrtsforschung. Zum einen sind die Abbildungen in der Regel von großer Wirklichkeitstreue, weit mehr als dies etwa bei Votivtafeln der Fall ist. Dies hat seine Ursache im Wesentlichen darin, dass der Wallfahrer, zumal nach einer langen, aufwendigen und beschwerlichen Anreise, im Andachtsbild ein Bild des Andenkens, der Erinnerung sah, das er meist Zeit seines Lebens im Gebetbuch verwahrte. Dabei legte er besonderen Wert auf die Authentizität der Abbildung, was auch oft auf den Andachtsbildern mit »Vera effigies« (wahre Abbildung) vermerkt wurde. Anders bei Votivtafeln. Hier steht das Anliegen bzw. die Gebetserhörung, die Beschreibung eines Geschehens im Vordergrund. Das über dem Geschehen schwebende Gnadenbild muss nicht immer das der jeweiligen Örtlichkeit sein. Es kann beispielsweise auch ein Maria-Hilf-Bild sein oder eine Pieta.³ Zum anderen gibt die Zahl der verschiedenen Andachtsbilder, die von einem Wallfahrtsort existieren, deutliche Hinweise auf Bedeutung, Dauer und Art der Wallfahrt. Von den großen Wallfahrtsstätten im süddeutschen Raum wie Mariazell, Altötting oder Einsiedeln gibt es Hunderte, im Fall von Mariazell sicher Tausende von ver-

schiedenen gedruckten Andachtsbildern. Diese Wallfahrtsorte erfreuten sich über die Jahrhunderte eines gleichbleibend hohen Zustroms an Wallfahrern. Ihre Anziehungskraft war so groß, dass auch Menschen aus weit entfernten Gebieten, zumindest einmal im Leben, große Beschwerden auf sich nahmen, um diese berühmten Wallfahrtsorte zu besuchen. Sie galten als besonders wunderwirksam, was oft mit »thaumaturga« auf den Andachtsbildern vermerkt ist. Und je größer Aufwand und Anstrengungen waren, umso nachhaltiger war das Bedürfnis nach einem Gegenstand der Erinnerung, worunter Andachtsbilder die erschwinglichsten waren. War ein Gnadenort nur für einen vergleichsweise kurzen Zeitraum Ziel von Wallfahrern, so gibt es keine oder nur sehr wenige Andachtsbilder, dies zumal auch dann, wenn der Ort nur von sehr eingeschränkter, regionaler Bedeutung war, es sich um eine sogenannte »Nahwallfahrt« handelte. Verständlich, dass man sich von einem Ort der unmittelbaren Nachbarschaft, der jederzeit, oft turnusmäßig in einer jährlich sich wiederholenden Wallfahrt zu erreichen war, kein besonderes Andenken erwarb. Einzige überregional bedeutende Wallfahrt im Dachauer Raum war Taxa. Von Taxa gibt es an die 50 verschiedene gedruckte Andachtsbilder.⁴ Alle anderen Wallfahrten waren Nahwallfahrten. Entsprechend wenige und seltene Andachtsbilder existieren von ihnen.

Indersdorfer Andachtsbilder in der Häufigkeit ihres Vorkommens

Die Andachtsbilder des Klosters Indersdorf und seiner Filialkirchen lassen sich zwei Gruppen zuordnen. Bei der einen handelt es sich um typische, verhältnismäßig kleinformatige, die Höhe von 14 cm nur selten überschreitende Gebetbuch-Einlegebildchen. Zu ihnen zählen die Andachtsbilder von Ainhofen, Pipinsried und Straßbach, auch der Mörl'sche Stich des sogenannten römischen Katakombenheiligen S. Julius im Kloster Indersdorf. Diese sind alle außergewöhnlich selten. Über das Andachtsbild von Ainhofen und seine Seltenheit wurde im AMPERLAND bereits ausführlich berichtet.⁵ Ebenso selten dürfte das Andachtsbild von Pipinsried sein. Wilhelm Liebhart schreibt in seinem Artikel über die Wallfahrt St. Wolfgang bei Pipinsried⁶: »Zum Abschluß der Baumaßnahmen [Anm.: zwischen 1746 und 1751] stachen die Gebrüder Klauber die erneuerte Kirche und die »7 Fälle« in Kupfer. Dieser Stich ist verschollen und fand bemerkenswerterweise keine Aufnahme in die reichlich mit Kupferstichen ausgestattete Morhart-Chronik, benannt nach ihrem Verfasser, Probst Gelasius Morhart⁷.« Auch der Gebetszettel von Straßbach steht als Original der Zeit⁸ in seiner Seltenheit den beiden anderen nicht nach. Von diesem schreibt Hans Kornprobst: »Originalstiche aus der Entstehungszeit der Platte sind bisher nicht aufgetaucht.«⁹ Die zweite Gruppe Andachtsbilder sind entweder Teil der Morhartschen Chronik oder doch in einem engen Zusammenhang mit ihr entstanden. Sie unterscheiden sich von den Gebetbuch-Einlegebildchen schon allein durch ihre Größe (in der Höhe 15 cm und mehr). Andachtsbilder dieser Größe erfuhren eine anderweitige Verwendung. Sie hingen entweder gerahmt im Herrgottswinkel oder wurden in Kästen und Truhen geklebt. Diese Stiche findet man häufiger.

Bemühungen um eine Wallfahrt in Indersdorf

Bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte sich das Stift um die Wallfahrt in Taxa bemüht, was aber beim Fürstbischof von Freising, Veit Adam von Gepeckh, auf keine Gegenliebe stieß.¹⁰ In der Folgezeit, namentlich unter Probst Gelasius Morhart (1748–1768), besann man sich auf die eigenen Möglichkeiten, die Klosterkirche in Indersdorf selbst zum Ziel einer Wallfahrt zu machen. Die Kopie eines wundertätigen Marienbildes, Ablässe, verschiedene Erwerbungen und die schriftliche wie bildliche Herausstellung der Legende um den seligen Marold, einem Laienbruder des Ordens aus der Zeit der Klostergründung, sollten dazu beitragen.

Kloster Indersdorf war von Anbeginn seiner Geschichte ein Ort besonderer Marienverehrung. Schon bei seiner Gründung im 12. Jahrhundert ließ der Stifter Pfalzgraf Otto I. (IV.) von Wittelsbach, wie Gelasius Morhart in seiner Chronik berichtet, eine lebensgroße Marienfigur »auf den Hoch-Altar statt eines gemahlten Chor-Altar-Blats« setzen, die Morhart als »Domina Fundatrix«, als »Frau Stifterin« bezeichnet.¹¹ Auch heute noch begegnet uns die besondere Marienverehrung allenthalben in der Kirche, im Patrozinium (Mariä Himmelfahrt), im Hochaltarblatt (Aufnahme Mariens in den Himmel), in einer Kopie des Passauer Maria-Hilf-Bildes am Maria-Hilf-Altar, in einem Fresko »Maria im Stammbaum Jesse« am Antoniusaltar, in der Annakapelle auf dem Altarblatt, auf dem Anna Maria das Lesen lehrt.

Eine nochmalige Steigerung erfährt diese Marienverehrung in der Rosenkranzkapelle, sakraler Mittelpunkt einer 1630 gegründeten Rosenkranzbruderschaft. Dort hat das Altarbild die Übergabe des Rosenkranzes von Maria an Dominikus und Katherina von Siena zum Thema, der Altarstein, verborgen hinter einer Balustrade und einer Abdeckung, den Tod Mariens. Das herrliche Deckenfresko von Matthäus Günther mit der Seeschlacht von Lepanto, deren siegreiches Ende man der Kraft des Rosenkranzgebets zuschrieb, umspannt den der Himmelkönigin geweihten Kirchenraum. Im Rahmen der Marienverehrung hat sich im 17., verstärkt dann im 18. Jahrhundert, von Passau aus ein Maria-Hilf-Kult über den gesamten deutschsprachigen Süden ausgebreitet. Bei dem Passauer Maria-Hilf-Bild handelt es sich um die Kopie eines Bildes von Lukas Cranach, das der Fürstbischof von Passau, Erzherzog Leopold von Österreich, vom sächsischen Kurfürsten 1611 als Gastgeschenk erhalten hatte und das er, als er 1625 Landesherr von Tirol wurde, nach Innsbruck mitnahm. Zuvor hatte der Passauer Domdekan Freiherr Marquard von Schwendi (1574–1634)¹² eine leicht vergrößerte Kopie anfertigen lassen, von der Walter Hartinger schreibt: »Die Mutter-Kind-Beziehung ist wohl noch um eine Nuance inniger gestaltet als bei Cranach.«¹³ Wegen dieser innigen, liebevollen Zuwendung von Mutter und Kind, wohl auch wegen seines Namens »Maria hilf!«, der Anliegen direkt und flehentlich vorbringt, galt und gilt das Passauer Maria-Hilf-Bild als der »Urtyp des Deutschen Marienbildes«.¹⁴

In der Folge entstanden Hunderte von Wallfahrtsstätten mit dem Bild als Mittelpunkt.¹⁵ Eine solche Kopie des Passauer Maria-Hilf-Bildes war 1716 auch dem Kloster Indersdorf geschenkt worden. Seit dem Umbau der Kirche (1754–1758) konnten Gläubige und Wallfahrer am Maria-Hilf-Altar vor dem Bild ihre Anliegen und Bitten vorbringen. Von einer ähnlichen Anziehungskraft auf Gläubige und Wallfahrer waren über die Jahrhunderte kleine Stücke vom Kreuz Christi, sog. »Kreuzsplitter« oder »Kreuzpartikel«. Dem Kloster gelang es, 1730 einen solchen Kreuzpartikel zu bekommen. In Kreuz-



Abb. 1: Das Passauer Maria-Hilf-Bild mit Angabe der Hochämter, Messen, Kommunionen, Processionen, die in den Jahren 1777 bis 1780 in der Wallfahrtskirche stattfanden und deren große Zahl die Bedeutung des Wallfahrtsortes betonen sollte. Tusche und Temperamalerei auf Pergament. 13,5 x 8,9 cm. Um 1780.

Foto: Sammlung Heres

form, mit weiteren Reliquien gefasst, wurde er in der Rosenkranzkapelle zur Verehrung auf den Altar gestellt. Hinzu kamen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch noch die Gebeine der Katakombenheiligen und angeblichen Märtyrer Julius und Innocentius (1712), Felix und Lucius (1736), die man in der Kirche als »Heilige Leiber«, im Falle von Faustus und Fortunatus in der Rosenkranzkapelle als »Heilige Häupter« den Gläubigen zur Verehrung darbot.¹⁶ Da über das Leben dieser Katakombenheiligen in aller Regel nichts bekannt ist, entspringen bildliche Darstellungen weitgehend der Fantasie. Den Funden in Katakomben entsprechend, stellte man sie gerne in römischer Kleidung (oft als römische Soldaten) dar und kennzeichnete sie mit Märtyrerpalme, Krone und Blutgefäß als christliche Märtyrer. Und schließlich wurde die Marold-Legende, von der Peter Dorner schreibt, dass sie »alle Ansätze für eine Wallfahrt bietet«,¹⁷ durch Gelasius Morhart in Text und Bild wieder in den Vordergrund gerückt. Bestärkt wurde er in diesem Bemühen von der Überlieferung, dass in der Frühzeit des Klosters bereits eine wallfahrtsähnliche Verehrung des Seligen stattgefunden hätte. Er schreibt, dass zu seiner Grabstätte in der Kirche »ein grosser Zulauff des Volcks« festgestellt worden wäre und weiter, »welches auch viele Motiv-Tafeln an denen Mauren aufhängete, welche aber alle auf einsmahligen Befehl des Ordinarii hinweg genommen« worden wären.¹⁸ Diese Bemühungen um eine eigene Wallfahrt

spiegeln sich auch in den Andachtsbildern wider, von denen Morhart die meisten nicht nur in Druck gab, sondern von denen er einige, zumindest teilweise, selbst entworfen hat.¹⁹

Die Wallfahrts-Kupferstiche von Indersdorf

Der Stich von S. Julius bildet unter den Stichen des Klosters Indersdorf in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahme. Zum einen zählt er vom Format her eher zu den Gebetbuch-Einlegebildchen, zum anderen ist es das einzige Blatt der Indersdorfer Andachtsbilder, das nicht in Augsburg, sondern in München gestochen wurde. Und schließlich ist es das älteste der Andachtsbilder, nahezu ein halbes Jahrhundert älter als die übrigen. Gestochen wurde es von Franz Joseph Mörl (1671–1735).²⁰ Es zeigt über der Klosteranlage von Indersdorf den Heiligen in der Kleidung eines römischen Soldaten, in der rechten Hand die Märtyrerpalme. Neben dem Heiligen sieht man ein Schild mit dem Christusmonogramm, Engel bekränzen ihn, bringen einen Kelch, führen Leidenswerkzeuge (Keule und Pfeile) mit sich. Der Kupferstich ist wiederum ausgesprochen selten. Gelasius Morhart hat ihn mit Sicherheit gekannt, denn als Propst des Klosters (1748–1768) hat er selbst ein Andachtsbild von S. Julius entworfen und zum Stechen und Drucken zu Johann Jacob Stelzer²¹ nach Augsburg gegeben.

Wiederum schwebt der Heilige über der Klosteranlage. Diese ist aber nun deutlich verändert und wurde vom Kupferstich Nr. 4 in der Indersdorfer Chronik (»Prospectus Canoniae Ünderstorff ab Occidente«), den Johann Georg Dieffenbrunner (1718–1785) gezeichnet hatte, übernommen. Haltung und Bekleidung des Heiligen, die Engel mit den Marterwerkzeugen und dem Ehrenkranz, das Schild mit dem Christusmonogramm entsprechen dem Mörl'schen Stich. Trotz dieser sichtlichen »Übernahmen« macht Morhart auf dem Andachtsbild seine Urheberschaft geltend. Die Zusammenarbeit zwischen Gelasius Morhart und Johann Jacob Stelzer als Kupferstecher hat zu zwei weiteren Andachtsbildern geführt, bei denen wiederum viel von Dieffenbrunner »übernommen« wurde.

Das eine Blatt zeigt die Klosteranlage von Westen, nahezu identisch mit Kupferstich Nr. 4 in der Indersdorfer Chronik. Auch bei diesem Kupferstich nimmt Gelasius Morhart den Entwurf für sich in Anspruch, allerdings besitzt das Blatt keine Stecher- bzw. Verlagsangabe. Man kann aber davon ausgehen, dass es ebenfalls bei Stelzer in Augsburg gedruckt wurde. Stil und Schrift legen dies nahe.

Über der Klosteranlage schwebt das von Engeln getragene Maria-Hilf-Bild, von dem Strahlenbündel des Schutzes und der Hilfe auf das Kloster zielen. Begleitet wird das Maria-Hilf-Bild von den 1736 erworbenen Katakombenheiligen Felix und



Abb. 2: S. Iulius. Im dem Closter Ünderstorff ruhend. Kupferstich auf Seide von Franz Joseph Mörl, München. Frühes 18. Jhdt. 13,0 x 7,5 cm.

Foto: Heimatmuseum Indersdorf



Abb. 3: S. Iulius M: schuz Patron des Closter Ünderstorff Can.: Reg: S. Aug. in Baym. Kupferstich von Johann Jacob Stelzer, Augsburg, nach Gelasius Morhart. Um 1765. 14,6 x 8,7 cm.

Foto: Sammlung Heres



Abb. 4: Das Gnadenbild Maria Hilff, SS: Felix und Lucius M.M. schütz Patronen des Closter Understorf Can: Reg: S: Aug: in Bayrn. Kupferstich von Johann Jacob Stelzer, Augsburg, nach Gelasius Morhart. Um 1765. 17,9 x 14,5 cm.
Foto: Sammlung Kornprobst

Lucius. Hat der untere Teil des Andachtsbildes größte Ähnlichkeit mit dem Kupferstich Nr. 4 von Dieffenbrunner in der Indersdorfer Chronik, so wurden im oberen Teil große Teile vom Kupferstich Nr. 3 »übernommen« (siehe Abb. 6). Das Maria-Hilf-Bild mit seiner Draperie und Engelumrahmung ist auf beiden Kupferstichen nahezu identisch.

Das andere Blatt ist im Aufbau ganz ähnlich. Statt des Maria-Hilf-Bildes steht im oberen Teil nun die 1730 erworbene Kreuzpartikel im Zentrum. Das Kreuz wird gestützt von zwei Engelsköpfen; wiederum zielen drei Gnadenstrahlen auf die Klosteranlage herab. Auf Wolken schwebend begleiten das Kreuz hier die beiden Katakombenheiligen Faustus und Fortunatus.

Die Klosteranlage im unteren Teil des Bildes ist hier in der Sicht von Osten, entsprechend dem Kupferstich 5, von Dieffenbrunner in der Indersdorfer Chronik als »Prospectus Canoniae Understorf ab Oriente« bezeichnet, »übernommen.« Auch hier macht Morhart seine Urhebererschaft am Entwurf des Stiches geltend.

Kupferstich Nr. 3 der Morhart'schen Chronik kommt immer wieder auch als Einzelblatt vor, wobei nicht zu entscheiden ist, ob er bei Klauer in Augsburg separat gedruckt oder einer vielleicht schlecht erhaltenen oder inkompletten Chronik entnommen wurde. Der Entwerfer ist hier Dieffenbrunner, der viel mit dem Kloster zusammengearbeitet und unter anderem die meisten der Deckenfresken in der Kirche gemalt hat.

Im unteren Teil gibt der Kupferstich Begebenheiten aus der Marold-Legende wieder. Bruder Marold versorgte die Kranken in der Siechenstation des Klosters im nahegelegenen Straßbach. Unerlaubterweise brachte er den Kranken auch Speisen

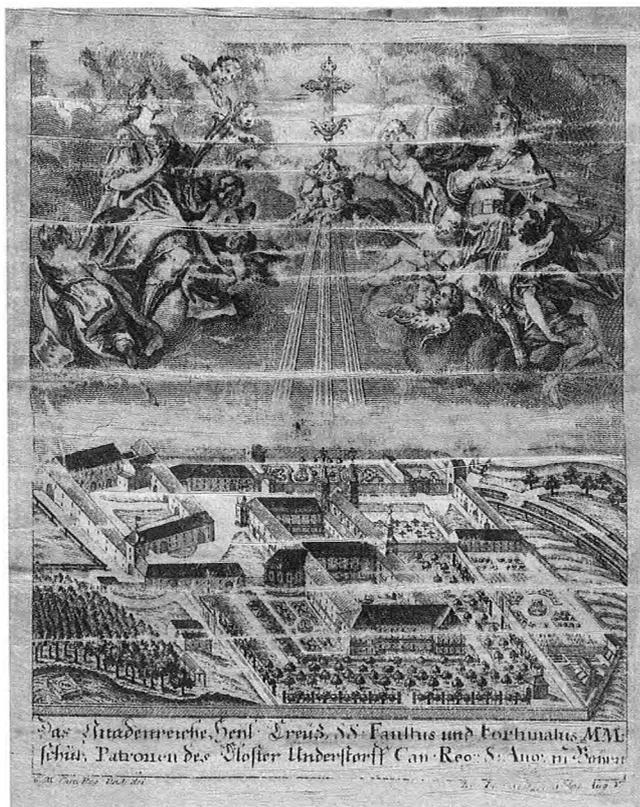


Abb. 5: Das Gnadenreiche Heyl-Cretz, S.S. Faustus und Fortunatus M.M. schütz Patronen des Closter Understorf Can: Reg: S: Aug: in Bayrn. Kupferstich auf Seide von Johann Jacob Stelzer, Augsburg, nach Gelasius Morhart. Um 1765. 17,9 x 14,5 cm.
Foto: Sammlung Heres



Abb. 6: Imago B.V.M. Auxiliatricis hic beneficiis Clara. SS: Iulius, Innocentius, Felix, Lucius MM: speciales Patroni, quorum SS: Corpora hic veneratione publicae sunt exposita. Maroldus Pius hic Professor Laicus, cuius piam vitam prodigiosa Conversione frustorum Panis in segmenta Ligni, et Vini in Lixivium: Ejusdem vero piam mortem ante Crucifixi effigiem in via omnibus Campanis sponte sonantibus Deus manifestavit. Kupferstich von Klauer, Augsburg, nach Dieffenbrunner. 1762. 24,3 x 17,6 cm.
Foto: Sammlung Heres

und Wein von der Tafel der Chorherren. Vom Probst zur Rede gestellt, verwandelten sich diese in Holzspäne und Lauge. Legenden mit ähnlichen »Verwandlungen«, wie beispielsweise das »Rosenwunder« der heiligen Elisabeth, waren im Mittelalter weit verbreitet. Die Begegnung von Propst und Marold ist im Kupferstich links unten festgehalten. Rechts unten sieht man den seligen Maroldus betend vor einem Bildstock. Die Legende besagt, dass er dort betend gestorben sei. Bei seinem Tod hätten die Glocken in Indersdorf ohne menschliches Zutun zu läuten begonnen.

Trotz all dieser Bemühungen ist in Indersdorf keine nennenswerte Wallfahrt entstanden. Peter Dorner meint: »Vielleicht hat man zu viele Möglichkeiten gleichzeitig gefördert.«²²

Der Gebetszettel von Straßbach

In den Filialkirchen Straßbach und Pipinsried waren die Augustiner-Chorherren erfolgreicher.

Nach der Legende des seligen Bruders Marold bestand in Straßbach ein »Siechhaus« schon seit dem 12. Jahrhundert. Sicher nachgewiesen ist es seit 1435; damals gab es auch bereits eine der heiligen Ottilie geweihte Kirche.²³ Die Legende der heiligen Ottilie (Ottília, Otilia, Odilia, frz. Odile) ist voller Grausamkeiten und Wunder. Um 660 im Elsass blind geboren, wollte der Vater sie sogleich umbringen. Der Mutter gelang es, das Kind in ein Kloster zu geben, wo es bei der Taufe sein Augenlicht wiedererlangt haben soll. Als der Bruder sie später auf die elterliche Burg zurückholte, erschlug der Vater aus Zorn seinen eigenen Sohn. Ottilie soll es aber gelungen sein, ihn wieder zum Leben zu erwecken. Später soll der alt und krank gewordene Vater, von Reue geplagt, Ottilie die Hohenburg auf einer Anhöhe südlich von Straßburg (heute: Odilienberg), geschenkt haben, wo sie alsbald ein Kloster errichtete, dem sie dann als Äbtissin vorstand. Einige Jahre später kam es zu einer weiteren Klostergründung am Fuße des Berges: Niedermünster. Am Berg entspringt in einer Felsgrotte eine Quelle, die seit der Zeit der heiligen Ottilie als besonders heilkräftig bei Augenleiden gilt. Das Heilwasser kann man dort in mitgebrachte Gefäße abfüllen oder es in kleinen Fläschchen erwerben. Die Verehrung und Anrufung der heiligen Ottilie bei Augenleiden hielt über die Jahrhunderte an; einen Höhepunkt erreichte sie im krankheits- und seuchengeplagten Mittelalter. Aber auch heute noch zählt der Odilienberg zu den bedeutendsten Wallfahrtsstätten Frankreichs und der heiligen Ottilie geweihte Kirchen, Kapellen und als heilkräftig geltende Quellen sind nach wie vor in vielen Ländern Europas Ziele von Wallfahrten.²⁴ Dass man für die Kirche in Straßbach die heilige Ottilie als Schutzpatronin gewählt hat, liegt deshalb nahe. Vielleicht mag für die regulierten Augustiner-Chorherren auch eine Rolle gespielt haben, dass die Klöster am Odilienberg als Augustiner-Chorfrauenstifte geführt wurden. Von der heiligen Ottilie gibt es zahlreiche Andachtsbilder. Dargestellt wird sie meistens im Habit der Augustinerinnen (bisweilen auch in dem der Benediktinerinnen oder Zisterzienserinnen), als Attribute kennzeichnen sie der Äbtissinnenstab, häufig ein Buch mit einem darauf liegenden Augenpaar, seltener der Kelch, aus dem sie ihre letzte Kommunion empfangen haben soll und aus dem man in früheren Jahren die Gläubigen am Odilienberg auch trinken ließ. Ein besonders fein geschnittenes Andachtsbild aus dem 18. Jahrhundert soll als Beispiel für die Attribute »Buch mit aufliegendem Augenpaar« gelten.

Das Andachtsbild »S. Ottilia. Zu Strassbach nächst dem Stift der regulierten Chorherrn in Ünderstorff« kommt als Druck der Zeit wiederum außergewöhnlich selten vor. Da die Druck-



Abb. 7: S. Ottilia. Schnittbild in Pergament. Temperamalerei. 2. Hälfte 18. Jhdt. 13,4 x 8,0 cm. Foto: Sammlung Heres

platte aber erhalten geblieben ist, tauchen immer wieder Neudrucke von der alten Kupferplatte auf einem dicken, saugfähigen Papier auf, verbunden mit einem Gebet, das den Schluss zulässt, dass es sich im Original wohl um einen Gebetszettel gehandelt hat.

Der Kupferstich wurde wieder bei Klauber in Augsburg nach einem Entwurf von Gelasius Morhart gestochen und gedruckt. Es zeigt in der unteren Bildhälfte die Wallfahrtskirche von Straßbach in unmittelbarer Nachbarschaft zur Klosteranlage in Indersdorf. In der oberen Bildhälfte schwebt die heilige Ottilie über den Wolken und sendet einen heilbringenden Strahl auf die Kirche in Straßbach. Engel tragen die Attribute Äbtissinnenstab, eine Lilie als Zeichen der Reinheit sowie ein Exvoto-Täfelchen mit dem Augenpaar. Über allem das Symbol für die Trinitatis (»Auge Gottes«, umgeben von einem Dreieck). Interessant, dass auf dem Hochaltarbild der Kirche (datiert 1717) ein Hilfesuchender ein ganz ähnliches Exvoto-Täfelchen mit einem Augenpaar emporhebt, wie es auf dem Andachtsbild abgebildet ist. Oberer und unterer Teil des Andachtsbildes werden über hochgewachsene Bäume am Rand zusammengefasst. Straßbach muss, namentlich im 18. Jahrhundert, ein lebendiger, doch weiter ausgreifender Wallfahrtsort gewesen sein. Schon früh wurde er mit Ablässen bedacht, nicht nur vom »zuständigen« Bischof von Freising, auch vom Bischof von Chiemsee und vom Erzbischof von Salzburg. Als Robert Böck sich zusammen mit seinem Vater das Land zwischen Dachau und Aichach »erradelte«, hat er 1938 bereits fotografiert und Volkskundliches aufgezeichnet. Ihm verdanken wir



S. OTTILIA
Zu Strassbach nächst dem Stifte der regulirten
Chorherrn in Uндersdorff.

G. M. Can. Reg. del.

Klauber sc. 1760.

Abb. 8: S. Ottilia. Zu Strassbach nächst dem Stifte der regulierten Chorherrn in Uндersdorff. Kupferstich von Klauber nach Gelasius Morhart. Um 1760. 15,3 x 10,0 cm. Foto: Sammlung Heres



St. Wolfgang's Kirchlein nächst Pipins Riedt.

Abb. 9: St. Wolfgang's Kirchlein nächst Pipins Riedt. Kupferstich. Um 1760. 14,5 x 8,3 cm. Foto: Sammlung Gasteiger

eine eindrucksvolle Aufnahme der Opfergaben, die rund um die Türe zur Sakristei und um den Hochaltar zu sehen waren. Viele silberne Augenvotive waren darunter und mehr als 50 gestielte, wächserne Augenpaare. Es soll damals noch üblich gewesen sein, die Augenpaare zu küssen und betend dreimal um den Altar zu gehen.²⁵ Besucht man heute die Kirche, so ist von der Lebendigkeit einer Wallfahrtskirche nichts mehr zu spüren. Sie wirkt verlassen. Die Wallfahrt ist zum Erliegen gekommen, nur noch einmal im Jahr wird in der Kirche eine Messe gelesen. Die Kirche ist an vielen Stellen dringend renovierungsbedürftig.

Das Andachtsbild von Pipinsried

In Pipinsried entstand eine Nahwallfahrt, die über Jahrzehnte, vor allem im 17. und 18. Jahrhundert, viel besucht war.²⁶ Menschen mit den verschiedensten Krankheiten, vor allem mit Gicht, Lähmungen und Fußleiden suchten hier Heilung. Noch heute zeugen Krücken und hölzerne Gliedmaßen in der Kirche von diesbezüglichen Gebetserhörungen. Die Wallfahrtskirche St. Wolfgang liegt etwas außerhalb von Pipinsried, leicht vertieft rechts neben der Straße nach Wagenried und Indersdorf. Ein altes Andachtsbild spielt hier in der Wallfahrtslegende eine zentrale Rolle. Der heilige Wolfgang war seit 972 Bischof von Regensburg, wo er größtes Ansehen genoss und damals schon im Ruf der Heiligkeit stand. Er war auch gerne und häufig in Österreich, wo ihm vor allem im Salzkammergut eine ähnliche Verehrung entgegengebracht wird. 994 war der Heilige in

Oberösterreich verstorben. Gut 600 Jahre später, 1613, wurden die Gebeine feierlich nach St. Emmeram in Regensburg überführt. Damals sollen auch Bewohner von Pipinsried dabei gewesen sein. Einer nahm sich ein Andachtsbild als Andenken mit und steckte es etwas außerhalb von Pipinsried in ein Baumloch. Als der Baum nach Jahren gefällt wurde, fiel es aus ihm heraus. Der Finder legte auf Rat des Pfarrers das Andachtsbild auf den Altar der Pfarrkirche, wovon es allerdings auf unerklärliche Weise mehrfach zum Ort des Auffindens zurückkehrte. Dies, und der Umstand, dass der Finder dabei eine wundersame Heilung seiner Krankheit erfuhr, wurden Anlass einer Wallfahrt. Diese setzte, obwohl von den Indersdorfer Chorherren stark gefördert, zunächst eher zögerlich ein. Erst die Greuel und Leiden des Dreißigjährigen Krieges führten zu einer starken Zunahme der Hilfesuchenden.

Das Andachtsbild, ein Heiligenbild von St. Wolfgang, kam in einen hölzernen Balken, den man an dem Ort aufstellte, wo der ehemalige Baum gestanden hatte. Darüber wurde, um die Wallfahrer etwas vor Wind und Wetter zu schützen, 1626 eine hölzerne Kapelle erbaut. Die Kapelle reichte bald nicht mehr aus, es kam es zu einem Neubau aus Stein, der 1695 geweiht wurde. Zwischen 1746 und 1751 wurde der Innenraum im Stil des Rokoko ausgestaltet. Den künstlerischen Höhepunkt erfuhr die kleine Kirche sicherlich mit dem leichten, eleganten Stuck von Franz Xaver Feichtmayr (1698–1763).

Der Kupferstich ist leider beschnitten. Sicher ist, dass er bei Klauber in Augsburg gestochen und gedruckt wurde. Man

kann durchaus auch davon ausgehen, dass, ähnlich dem Kupferstich von Straßbach, der Entwurf wiederum von Gelasius Morhart stammt, wenn auch nur in einem Teil. Der Kupferstich zeigt in der oberen Hälfte den heiligen Wolfgang, über den Wolken schwebend, umgeben von Engeln, die Bischofsmütze und Bischofsstab tragen, dazu als Attribute ein Kirchenmodell, in dem ein Beil steckt²⁷, darüber das von einem Strahlenkranz umgebene »Auge Gottes«. Diese Darstellung ist geradezu »himmlisch bewegt« und setzt sich in der künstlerischen Qualität deutlich von der eher »irdisch-nüchternen« Ansicht der Wolfgangskirche mit ihrem Umfeld ab. Die Kirche ist umrahmt von sieben Kreuzwegstationen und einem Arma-Christi-Kreuz. Die Kreuzwegstationen waren in der Zeit vor und um 1750 noch außerhalb der Kirche und auf sieben beschränkt. Neben der Kirche befindet sich das Haus des Klausners, in dem auch Schulunterricht stattfand.²⁸ Auf der gegenüberliegenden Seite führen ein Weg und Treppenstufen auf einen Kalvarienberg.

Gegenüber dem oberen Teil wirkt der untere geradezu dilettantisch. Die fehlerhafte perspektivische Darstellung und die falschen Größenverhältnisse stören. Das Klausnerhaus, nach Liebhart²⁹ immerhin ein unterkellertes Haus mit vier Räumen, darunter eine Schulstube, ist im Stich kaum größer als eine Kreuzwegstation. Auch wenn versucht wurde, die beiden Teile des Stiches wiederum, ähnlich dem Gebetszettel von Straßbach, über Bäume am Rande zusammenzufassen, ist deren unterschiedliche künstlerische Qualität doch auffallend und legt den Verdacht nahe, dass die beiden Teile nicht aus einer Hand entstanden sind, dass der untere Teil wohl auf einen Entwurf von Morhart zurückgeht, während der obere Teil bei Klauber gezeichnet wurde. Diese dilettantische Darstellung würde auch erklären, weshalb sich die Front der Kirche im Stich doch sehr deutlich vom heutigen Zustand unterscheidet, wenn die Vermutung von Georg Paula richtig ist, der schreibt, das Äußere der Kirche »dürfte architektonisch noch weitgehend dem damaligen Zustand [von 1695] entsprechen«³⁰, demnach bei der Gestaltung des Innenraums (um 1750) nicht auch die Westfront und der Dachreiter der Kirche verändert wurden,

Das »Kirchl« bei der Rothschaige

Der Kupferstich »Imago B.V.M. quae colitur in Sacello Novo Praedii Roth-Schwaig dicti prope Dachau« ist erst einige Jahre nach der Chronik des Gelasius Morhart in Augsburg gedruckt worden, wohl aber in einem engen Zusammenhang mit dieser, sind doch Format, Typografie, Stecher und Entwerfer gleich. Man findet den Kupferstich mit oder ohne einen Begleittext, sehr selten – wie in der nachstehenden Abbildung, koloriert, bisweilen ist er der Indersdorfer Chronik auch beigegeben. Selbst die Titelei des Begleittextes weist Ähnlichkeiten mit der der Chronik auf.

Das Blatt zeigt die Schenkung einer Gedächtniskapelle zusammen mit einem größeren Waldgebiet durch die Gräfin Beatrix von Dachau an die Augustiner-Chorherren in Indersdorf. Im Hintergrund erkennt man die Kulisse des Dachauer Schlosses, auf der linken Seite ist das blutige Geschehen um die Ermordung des Sohnes der Gräfin dargestellt, der Anlass für den Bau der Kapelle. Dahinter erkennt man das »Kirchl« bei der Rothschaige. Über allem thront in den Wolken die Himmelskönigin auf der Mondsichel, bekrönt und mit Zepter, auf dem rechten Arm das Jesuskind.

Über die wechselvolle Geschichte des »Kirchls« ist im AMPERLAND wiederholt berichtet worden³¹, über die Gründungslegende gibt der Begleittext Auskunft. Für das Andachtsbild



Imago B.V.M. quae colitur in Sacello Novo Praedii Roth-Schwaig dicti prope Dachau. Huius Sacelli Origo fuit Mors Violenta Ottonis Filii Imionis Beatrix Comitissa Dachoviensis Viduae a latronibus in Sylva trucidata. Caput amputatum matris Graas Illius in Sylva comes in Arcem retulit, ex qua, et amido Filii cadem inestissima Mater intellexit, et Illius Cadaver eam indice invenit. Eo in loco Beatrix Sacellum B.V.M. extruxit, quod una cum tota Sylva pro Salute dicti Filii, et totius Familiae Canonice Underforff recens fundatae cum consensu Filii Senioris per modum dotis donavit circa Annum M.C.XVIIII.

Abb. 10: Imago B.V.M. quae colitur in Sacello Novo Praedii Roth-Schwaig dicti prope Dachau. Kolorierter Kupferstich von Klauber nach J. G. Dieffenbrunner. Um 1765. 29,5 x 21,0 cm.

Foto: Sammlung Heres

selbst ist nur der letzte, in den Jahren 1764 bis 1768 entstandene Neubau von Bedeutung, der direkt neben dem Gut Rothschaige stand, an der Straße von Dachau nach München, dort, wo sich heute der Garten des Gutes befindet.³² Seelsorgerisch wurde das »Kirchl« vom Mitterndorfer Pfarrer betreut. Als dieser wegen der Baufälligkeit der Vorgängerkirche beim Lesen der Messe um Leib und Leben fürchtete³³, entschloss sich Gelasius Morhart zu Abriss und Neubau. Von Bestand war sie nur 35 Jahre, dann wurde sie im Rahmen der Säkularisation 1803 wieder abgerissen. Das Baumaterial verwandte man hauptsächlich für eine Brücke über die Würm, den Rest für die neu entstehende Siedlung Karlsfeld.³⁴ Die Darstellung auf dem Andachtsbild ist das einzige Bildokument, das wir von dem »Kirchl« bei der Rothschaige besitzen. Zum Glück sind die Rechnungsbücher des Klosters Indersdorf aus dieser Zeit erhalten geblieben, die uns ein ungefähres Bild des »Kirchls« vermitteln können. Das »Kirchl« scheint demnach mehr Kirche als Kapelle gewesen zu sein. Es gab ein »Glandter um das Kürchl«, einen Vorbau mit Stiege als Eingangsbereich, einen Turm mit einem eisernen Kreuz und einem Glockenstuhl, der zwei Glocken enthielt. Die Kirche besaß drei große Fenster nach Westen und drei Dachfenster sowie eine eigene Sakristei mit drei Fenstern. Zwei Türen führten ins Innere der Kirche. Der Innenraum hatte ein hölzernes Gewölbe, einen unter dem Schutz der Muttergottes stehenden Altar, eine Kanzel und ihr gegenüber einen Kreuztisch auf einem Postament. Besucher fanden auf vier Kirchenbänken Platz. Der Boden war gepflastert. Der Innenraum war von Johann Georg Dieffenbrunner mit Malereien geschmückt. Für die Ausmalung der Kirche hatte Dieffenbrunner bereits zu Beginn der

Bauarbeiten 1764 Skizzen vorgelegt. »Bey dem Altar«, also wohl seitlich, befanden sich zwei »Brustbilder«, die heiligen Johannes Nepomuk und Leonhard darstellend. Die Rechnungen besagen auch, dass Gemälde gerahmt und diese Rahmen vergoldet wurden. Georg Paula schreibt: »Bemerkenswert an dieser Aufstellung ist vor allem, daß Dieffenbrunner seine im Jahr zuvor überbrachten Skizzen nun in Fresken umsetzte und diese zum ersten und einzigen Mal in seinem Werk mit selbstverfertigten Rahmen und Stukkaturen, also nicht mit den von ihm gewohnten Scheinmalereien umgab ...«. ³⁵ Georg Paula zieht aus der Tatsache, dass Dieffenbrunner für das Andachtsbild, das Gelasius Morhart in Auftrag gegeben hat, anscheinend keine weiteren Entwürfe vorgelegt hat, den Schluss, dass das Fresko in der Kirche für den Stich übernommen wurde. Dies wird auch von ganz anderer Stelle bestätigt. Franz Dionys Reithofer bezweifelt in seiner »Chronologischen Geschichte von Dachau in Baiern« ³⁶ den Wahrheitsgehalt der Gründungslegende und scheint die Malereien im »Kirchl« noch gekannt zu haben. Er schreibt: »Historisch gewiß ist, daß es keinen Grafen Otto von Dachau und keine Gräfin Beatrix, dessen Mutter, gegeben habe. Deßwegen gehört die in der Kirche an der Roth-Schwaig abgebildet gewesene Begebenheit in das Reich der Sagen, oder wenn man noch strenger sich ausdrücken will, in das der Fabeln, obwohl auch Sagen nicht ganz leer sind.« Wenngleich er auch bezüglich der Nichtexistenz von Otto und Beatrix von Dachau irrte, lässt der Hinweis auf die »abgebildet gewesene Begebenheit« den Schluss zu, dass auf dem Fresko von Dieffenbrunner nicht nur die Himmelkönigin mit dem Jesuskind, sondern auch das Geschehen um die Mordtat abgebildet war, der Kupferstich also in weiten Bereichen wohl das Aussehen des Freskos wiedergibt.

Anmerkungen:

- ¹ Wilhelm Liebhart: Zur Geschichte der Nahwallfahrt St. Wolfgang im Dachauer Land. In: *Amperland* 35 (1999), S. 60.
- ² In der Literatur, auch in musealen Sammlungen, wird bisweilen zwischen Gnadenbildern und Andachtsbildern unterschieden. Unter Gnadenbildern werden dann Abbildungen (meist Kupferstiche und Lithografien) verstanden, die das verehrte Gnadenbild (Skulptur, Malerei, Reliquie) zum Thema haben, während man Blätter mit Heiligendarstellungen oder allgemeinen Themen (Sprüche, Trinitatis, Memento mori etc.) als Andachtsbilder im engeren Sinne bezeichnet. Im folgenden Aufsatz wird der Terminus »Andachtsbilder« übergreifend im Sinne beider verwendet.
- ³ Siehe z. B. Wilhelm Liebhart: »Durch Mariens Fürbitte erlangte ich Hilfe«. Ausgewählte Votivtafeln aus Ainhofen. In: *Amperland*, 55 (2019), S. 92–96, hier S. 95 rechts oben die Votivtafel mit einer Pieta-Darstellung in Ainhofen, wo über die Jahrhunderte stets nur eine Maria lactans verehrt wurde.
- ⁴ Horst Heres: Andachtsbilder von Taxa. In: *Amperland* 54 (2018), S. 333–340.
- ⁵ Horst Heres: Ein Andachtsbild von Ainhofen. In: *Amperland* 55 (2019), S. 89–92.
- ⁶ Liebhart, St. Wolfgang (wie Anm. 1), S. 63.
- ⁷ Gelasius Morhart: Kurtze Historische Nachricht von Dem Ursprung, und Fortgang Deß Stift- und Closters Ünnderstorff Can.Reg. S. Aug. Congreg. Lateranensis in Ober-Bayrn, Rent-Amts München, Bistums Freyßing. Herausgezogen Aus denen alt- und Neuere Closter-Chronicis. Anno 1762. Augsburg 1762.
- ⁸ Von dem Gebetszettel sind die Kupferplatten erhalten. Sie werden im Pfarrarchiv von Indersdorf verwahrt.
- ⁹ Hans Kornprobst: Genius Loci: Andachtsbilder der Indersdorfer Augustiner-Chorherren. In: *Wer's glaubt ... Glaube trifft Aberglaube. Katalog zu einer Ausstellung im Augustiner-Chorherren Museum*. Hrsg. von Robert Gasteiger und Hans Kornprobst. Indersdorf 2016, S. 20
- ¹⁰ Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 7). Dachau 1991, S. 213.

- ¹¹ Vermutungen, die kleine, nur 39 cm hohe Figur der Maria lactans von Ainhofen oder die in der Rosenkranzkapelle ausgestellte Marienstatue (erst um 1500 entstanden) seien die »Domina fundatrix«, lassen sich damit nicht in Einklang bringen. Siehe dazu auch Böck, Wallfahrt im Dachauer Land, S. 50 f. und 140.
- ¹² Angeregt durch Visionen ließ Marquard von Schwendi zunächst auf dem »Schulerberg« oberhalb von Passau um das Marienbild eine Holzkapelle, später eine Kirche erbauen, wo das Bild zum Gnadenbild einer überregional bedeutenden, viel besuchten und bis heute lebendigen Wallfahrt wurde, während man sich in Innsbruck mit dem Original des Bildes nur mit sehr mäßigem Erfolg um eine Wallfahrt bemühte. Dies kann auch als Beleg dafür gelten, dass für die Attraktivität eines Gnadenortes nicht die Frage nach Original oder Kopie des Gnadenbildes entscheidend ist, sondern allein die nach seiner »Wirksamkeit«. Siehe dazu: Franz Mader: Wallfahrten im Bistum Passau. München und Zürich 1984, S. 24–26.
- ¹³ Walter Hartinger: Mariahilf ob Passau. Volkskundliche Untersuchung der Passauer Wallfahrt und der Mariahilf-Verehrung im deutschsprachigen Raum. Passau 1985, S. 13.
- ¹⁴ Mader, Wallfahrten (wie Anm. 12), S. 26.
- ¹⁵ Hartinger, Mariahilf (wie Anm. 13), Tafel IV.
- ¹⁶ Die Katakombenheiligen wurden über den Münchner Kaufherrn Benno Höger und den Erdinger Reliquienhändler Adam Schönmayr erworben. Der rechtmäßige Erwerb musste vom Ordinariat in Freising bestätigt werden. Siehe dazu Peter Dörner: Die Indersdorfer Chronik des Chorherren Georgius Penzl (1697–1748) und ihre Bearbeitungen durch Probst Gelasius Morhart (1710–1771). – Historische Quelle und Beispiel barocker Klostergeschichtsschreibung (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 5). Paring 2003, S. 65.
- ¹⁷ Dörner, Indersdorfer Chronik (wie Anm. 16), S. 67.
- ¹⁸ Morhart, Kurtze Historische Nachricht (wie Anm. 7), S. 8–9.
- ¹⁹ Auf Andachtsbildern ist in der Regel links unten der Entwerfer, rechts unten der Stecher bzw. der Verlag angegeben. »G.M. Can.Reg. del(ineaviv)« bedeutet »Gelasius Morhart, regulierter Canoniker, hat es gezeichnet.«
- ²⁰ Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Mörl. Dazu Adolf Spamer: Das Kleine Andachtsbild vom XIV. bis zum XX. Jahrhundert. München 1930, S. 235.
- ²¹ Johann Jacob Stelzer (1706–1780), tätig ab 1730 in Augsburg. Siehe Spamer, Andachtsbild, S. 234.
- ²² Dörner, Indersdorfer Chronik (wie Anm. 16), S. 67.
- ²³ Böck, Wallfahrt (wie Anm. 10), S. 206.
- ²⁴ Vera Schaubert / Hanns Michael Schindler: Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf. München 2001. S. 642. Ökumenisches Heiligenlexikon. www.heiligenlexikon.de/Biographien/O/Odilia_Otilie.htm
- ²⁵ Böck, Wallfahrt (wie Anm. 10), S. 209.
- ²⁶ Zur Geschichte wie Anm. 1.
- ²⁷ Der Legende nach lebte der Heilige einige Zeit im Salzkammergut als Einsiedler. Dort warf er ein Beil, das ihm zeigen sollte, wo er seine Kirche zu bauen hat. Kleine Beile aus Messing oder Silber (»Wolfgangihackl«) wurden gerne an Rosenkränzen getragen oder waren Teil von Fraisketten. Auch von Pipinsried gibt es solche »Wolfgangihackl«. Siehe Hans Schertl: Kirchen und Kapellen im Dachauer Land. Wallfahrtskirche St. Wolfgang in Pipinsried. Dort die Abbildung eines »Wolfgangihackls« aus der Sammlung Robert Gasteiger, Dachau.
- ²⁸ Liebhart, Nahwallfahrt (wie Anm. 1), S. 60. – Vgl. dazu Georg Werner: Eremiten im barocken Bayern. Münster 2017, S. 409.
- ²⁹ Wie Anm. 1.
- ³⁰ Georg Paula: Die Umgestaltung der Pipinsrieder Wolfgangskirche im 18. Jahrhundert. In: *Amperland* 23 (1987), S. 477.
- ³¹ Peter Dörner: Die ältere Geschichte der Rothschaige in Dachau. In: *Amperland* 3 (1967), S. 58–61; Gerhard Hanke: Die Entwicklung der Rothschaige vom klösterlichen Eigenbetrieb zur selbständigen Schwaige. In: *Amperland* 3 (1967), S. 62–63; Gerhard Hanke: Die Rothschaige und ihre Besitzer (1. Teil). In: *Amperland* 3 (1967), S. 84–87; Gerhard Hanke: Die Rothschaige und ihre Besitzer (2. Teil). In: *Amperland* 4 (1968), S. 24; Wilhelm Liebhart: Die Rothschaige in der Indersdorfer Geschichtsschreibung. In: *Amperland* 18 (1982), S. 370–372.
- ³² Hanke, Rothschaige 1 (wie Anm. 31), S. 84–87. Siehe dort Skizze auf S. 85.
- ³³ Georg Paula: Der barocke Neubau der Rothschaige nach den Rechnungsbüchern des Klosters Indersdorf von 1764–1766. In: *Amperland* 21 (1985), S. 32–35.
- ³⁴ Leserbrief von Alois Angerpointner. In: *Amperland* 3 (1967), S. 94.
- ³⁵ Paula, Neubau (wie Anm. 33), S. 34.
- ³⁶ Franz Dionys Reithofer: Chronologische Geschichte von Dachau in Baiern. München 1816. Zitat in Anmerkung auf S. 9.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Horst Heres, Langhammerstr. 1, 85221 Dachau